

JOSEPH BREITBACH ODER DAS ZWECKFREIE HELDENTUM

VON ALEXANDRA PLETTENBERG

Für seinen Roman Bericht über Bruno wurde Joseph Breitbach 1965 mit dem Prix Combat ausgezeichnet. Er war Chevalier der Legion d'honneur, erhielt 1975 in der Bundesrepublik die Goethe-Medaille, den Kunstpreis des Landes Rheinland-Pfalz und 1979 das Große Verdienstkreuz mit Stern, die höchste Auszeichnung, mit der eine Zivilperson hier geehrt werden kann.

Die Ehrungen und Auszeichnungen gerieten dem Schriftsteller allerdings weniger zum Stolz und zur Freude, als man annehmen sollte. Die meisten Rezensionen seiner Werke in Deutschland wurden eingeleitet mit allerlei Anekdoten und Spekulationen über das »höfische Leben des reichen Mannes« und seine illustren Gewohnheiten.

Was man über die Person dieses deutsch-französischen Autors bisher erfahren konnte, ist in der Tat widersprüchlich und dürftig. Zu seinen Lebzeiten - bis vor dreijahren - sorgte er selbst dafür, daß der Vorhang vor seiner Existenz nicht gelüftet wurde, weil er fand, daß die Biographie zum Verständnis des Werks nichts beitrage. Doch ließ er die engen Freunde oft fast empfehend wissen, man könne ja nach seinem Tod die Zusammenhänge und Wahrheiten aufspüren.

Ein Schritt auf diesem Weg ist nun getan: Zum 80. Geburtstag Joseph Breitbachs am 20. September richtet seine Vaterstadt Koblenz eine Ausstellung ein, deren Exponate der Verwalter des literarischen Nachlasses Wolfgang Mettmann zusammengetragen hat. Wer sich das Leben des Schriftstellers mit dieser Hilfe vergegenwärtigt, erkennt, daß es sogar ganz direkt mit dem Werk zu tun hat.

Breitbach war ein Fanatiker des Echten und Authentischen. Literatur war ihm Domäne der Aufklärung. Über den Grund, die Tendenz seines Schaffens hat er selbst 1929 gesagt, es gehe ihm um das Entlarven: darum, den Formen der Machtausübung, Politik, Kirche, Gesellschaft, den Mantel der falschen Moral wegzureißen. Ein Schriftsteller müsse, so meinte er, in der Gesellschaft gelebt und gearbeitet haben, um das Funktionieren gesellschaftlicher Verhältnisse überhaupt zu kennen. Der Literaturhistoriker Klaus Günther Just spricht Breitbachs Romanen Bericht über Bruno und Die Wandlung der Susanne Dasseldorf gerade von daher europäischen Rang zu. In ihnen sei es dem Autor gelungen, politische Wirklichkeit zu durchleuchten und die gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse verständlich zu machen.

Der Werdegang

1903 wurde Joseph Breitbach als Sohn des Ehrenbreitsteiner Schulrektors Johann Breitbach und seiner Frau Maria Charlotte Saleck geboren. Beide Elternteile stammten aus dem Rheinland. Bei seiner Klavierlehrerin Emilie Merz lernte Joseph zwar nicht Klavier spielen, dafür aber perfekt Französisch und las neben der deutschen auch die französische Literatur. Man sah ihn damals selten ohne Zeitung und ohne daß er über politische oder weltanschauliche Fragen diskutiert hätte.

Ohne die Schule beendet zu haben, ging Breitbach ins praktische Leben, das er für die wichtigste Grundlage von Erfahrung und Wissen hielt. Nach einer kaufmännischen Lehre im Buchhandel arbeitete er als Leiter des Sportteils der Rheinischen Rundschau und schrieb für ihre Literaturbeilage. Von seinem erstverdienten Geld kaufte er

Zeichnungen, Bilder und Bücher. Mit 21 Jahren verkaufte er Bücher und Musikalien in einem Koblenzer Kaufhaus und begann mit der Niederschrift seiner ersten Erzählungen Rot gegen Rot, um, wie er sagte, die weitverbreiteten Meinungen über das Proletariat richtigzustellen und sich gegen die persönliche Selbstbeweihräucherung vieler Vertreter des klassenbewußten Proletariats zu wenden. In dieser Zeit reiste Breitbach auch nach Paris und begegnete seinem späteren »Wahlvater« Jean Schlumberger, traf Andre Gide und die Pariser Schriftsteller und Intellektuellen um die »Nouvelle Revue Française«. 1925 verließ er Koblenz endgültig.

Die nächsten vier Jahre leitete er im Kaufhaus »Landauer« in Augsburg die Bücher- und Musikalienabteilung. Nach kurzer Zeit schon war die Buchabteilung zum Treffpunkt der Literaturbesseren der Stadt geworden. Man erzählte sich, der junge Breitbach kenne sich nicht nur in deutscher und französischer Literatur, sondern auch in marxistischer Theorie und Philosophie glänzend aus. In dieser Zeit wurde Stefan Zweig auf ihn aufmerksam und lancierte seinen ersten Erzählband Rot gegen Rot in Rußland, wo er 1928, ein Jahr vor der deutschen Veröffentlichung, erschien.

1929 übersiedelte Breitbach nach Frankreich, wo er die Komödie Mademoiselle Schmidt, 1960 als LaJubilare in Paris uraufgeführt, und den Roman Die Wandlung der Susanne Dasseldorf schrieb, in dem das amerikanisch besetzte Koblenz von 1919 zum unrühmlichen Schauplatz der Kämpfe um politische Macht und kleine Überlebensvorteile zwischen Proletariern, Fabrikanten und Militärs wird. Kurz nach seinem Erscheinen in Deutschland wurde dieser Roman von den Nationalsozialisten verboten.

Im Sommer 1937 war die erste Fassung von Breitbachs eigentlichem Hauptwerk Clemens fertig, das der Autor aber noch nicht aus der Hand geben wollte. Der Zürcher Verleger Emil Oprecht war begeistert und erwarb die Rechte; Thomas Mann konnte in seiner Zeitschrift »Mass und Wert« ein Kapitel abdrucken. Breitbach war zu dieser Zeit in den literarischen Zentren Europas kein Unbekannter mehr. Sowohl die Prager um Max Brod und Franz Werfel als auch Berlin mit Tucholsky und Hermann Kesten hatte er auf seinen Reisen kennengelernt. Überall verfolgte er unermüdlich seine Aufgabe, die Menschen aufzurütteln und ihnen die politische Wirklichkeit vor Augen zu führen. Aus seinen unzähligen Briefen geht hervor, wie klar und sogar prophetisch er die kommenden Ereignisse in Europa voraussah. Sein Leiden an der Unabänderlichkeit der Geschichte erschütterte seine Gesundheit. Ständig berichtet er über Krankheiten und Spitalaufenthalte. Immer schon einem hohen Selbstanspruch verpflichtet, tat Breitbach in dem Maß, wie seine persönlichen Verhältnisse es ihm mehr und mehr gestatteten, alles, was er konnte, für Maler, denen er Bilder abkaufte, und für Schriftstellerkollegen in Deutschland und in Frankreich, die er so unauffällig wie möglich unterstützte.

1937 gab Joseph Breitbach seinen deutschen Paß zurück und beantragte gleichzeitig den französischen, auf den er aber trotz seiner Bürgen (Andre Gide, Francois Mauriac, Jean Giraudoux, Roger Martin du Gard) bis 1945 warten mußte. 1939 setzte der französische Generalstab den »politischen Flüchtling«, ausgerüstet mit einem falschen Paß, in »vertraulicher Mission« in der Schweiz und später gegen die Deutschen in Marseille ein.

Einer Verhaftung durch die Besatzungsmacht konnte er 1942 in Marseille dank einem rechtzeitigen Tip gerade noch entgehen. Aber die Gestapo brachte ihm einen nie wiedergutzumachenden Schaden bei: sie plünderte die Pariser Wohnung, nahm das Mobiliar und die schon umfangreiche und bedeutende Bibliothek mit, öffnete den Banksafe und ließ neben sämtlichen Papieren das noch immer unveröffentlichte und einzige Manuskript des Clemens verschwinden.

Aus den verschiedenen Fluchtorten, an denen er sich bis Kriegsende versteckt halten mußte, schrieb Breitbach öfter an seine Lieblingsschwester Therese in Brasilien über den »schweren Knacks«, den er erhalten habe, über sein Leiden an der Vereinsamung

und den Kriegseignissen und auch darüber, daß er nach allem, was passiert sei, nicht mehr schreiben könne.

Nach seiner Rückkehr nach Paris und der Aushändigung eines französischen Passes setzte sich Breitbach sofort, zusammen mit Jean Schlumberger, für das Wiederaufleben der deutschen Beziehungen ein. Unter dem Pseudonym Jean-Charlot Saaleck schrieb er für »Die Zeit«. 1956 bezog er die berühmt gewordene Adresse: Nr. 1, Place du Pantheon, und begann nach fast 15 Jahren völligen Schweigens wieder zu schreiben. Nacheinander erschienen bis 1977 vor allem Theaterstücke gegen den Kommunismus, den Sozialismus und die Kirche. Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland wurden sie mit großer öffentlicher Resonanz gespielt.

In seinem letzten, 1978 erschienenen Roman Das blaue Bidet oder Das eigentliche Leben beschreibt Breitbach die Abenteuer eines Fabrikanten, der alles verkauft, was ihm gehört, um seine Traumreise in den Süden anzutreten. Er muß jedoch feststellen, daß jemand, der sich nun zwar als Mensch fühlt, deshalb noch lange nicht von der Welt als solcher erkannt wird. Über die Identität der beschriebenen Ereignisse und den eigenen Erfahrungen des Autors auf seinen vielen Reisen besteht kein Zweifel – Fabrikant ist Breitbach jedoch nie gewesen.

Die Aussage

Joseph Breitbach war einer der wenigen Schriftsteller, die den politischen, moralischen und ethischen Forderungen, welche sie durch ihre literarischen Werke an die Welt richten, auch im eigenen Leben zu genügen suchen. An der Place du Pantheon in Paris und in der Münchner Königinstraße führte er Salons, äußerlich ganz im alten, feudalen Stil, inhaltlich aber im Sinne seiner absoluten moralischen Radikalität und intellektuellen Redlichkeit. Er brachte Feinde zusammen; Leute, bei denen die persönliche Bekanntschaft zu fruchtbarer Arbeit oder Freundschaft wurde: Verantwortliche aus Politik und Kultur, die sich ohne öffentliche Rücksichten über Probleme verständigen konnten. Wie viele Menschen Breitbach als Freund gestützt, beraten oder als Mäzen unterstützt und gefordert hat, ist gar nicht auszumachen. War einer seiner Gäste aus dem schreibenden Metier, so konnte er sicher sein, daß Breitbach nicht nur alles von ihm gelesen hatte, er fand auch seine Werke in mehreren Exemplaren bei seinem Gastgeber vor. Auch auf diese Weise unterstützte Breitbach einen Autor und verbreitete so seine Bücher. Lebensmittel, Geld, Theaterkarten, Reisebillette, all das gehörte zu der diskreten Hilfe, die Breitbach weniger Bemittelten leistete. Jeder seiner Besucher verließ mit Anregungen, Bücherstapeln oder wichtigen Adressen wohlversehen das Haus.

Daß viele der Beschenkten weder ein Wort des Dankes fanden noch irgendwann Loyalität bekundeten, fiel Breitbach schmerzlich auf, und in den letzten drei Jahren seines Lebens zog er sich nicht nur wegen der Arbeit an einem noch unveröffentlichten Theaterstück von den Menschen zurück. Das Kernthema dieses Stücks steckt in einem Satz über die moralische Absolutheit menschlichen Handelns: »Ein wahrer, ein makelloser Held ist aber nur der, der weiß, daß von den Beweggründen seines Tuns nie jemand etwas erfährt!«

Hinter dem Heldentum seiner Gestalten in allen vorangegangenen Geschichten standen meist Ehrgeiz, Sadismus oder Machtstreben. Das war es, was er in der Welt der Politik und in seiner Umwelt immer erleben mußte. Hier, in dieser Forderung, liegt gleichzeitig eine Antwort auf die lebenslange Suche des Schriftstellers Joseph Breitbach nach einer Definition des echten Menschen, der eben ein solches Heldentum anstreben sollte.

Dieser Aufsatz erschien am 9.9. 1983 in der »Neuen Zürcher Zeitung«.